

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 7 (1920)
Heft: 7

Artikel: Das Musikkollegium in Winterthur
Autor: H.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mohammeds Scharen vernichtet hat, in die milderen Gefilde Andalusiens. Auf ocker-gelben Felsen bleichen maurische Burg-ruinen. In der Ferne Cordoba, die Moschee... Sevilla, Granada, die Alhambra... Aber das alles liegt schon weit zurück. Die Erinnerungen verblassen... und jetzt, nach

dem ungeheuren Wandel der Zeit, wird es mir schwer, von all dem einst Geschauten etwas herauszuheben und mit ein paar Worten deutlich sichtbar vor den Leser hinzustellen... Wo anfangen? Wie auf-hören? Auf 4 Quartseiten...

Dominik Müller.

DAS MUSIKKOLLEGIUM IN WINTERTHUR

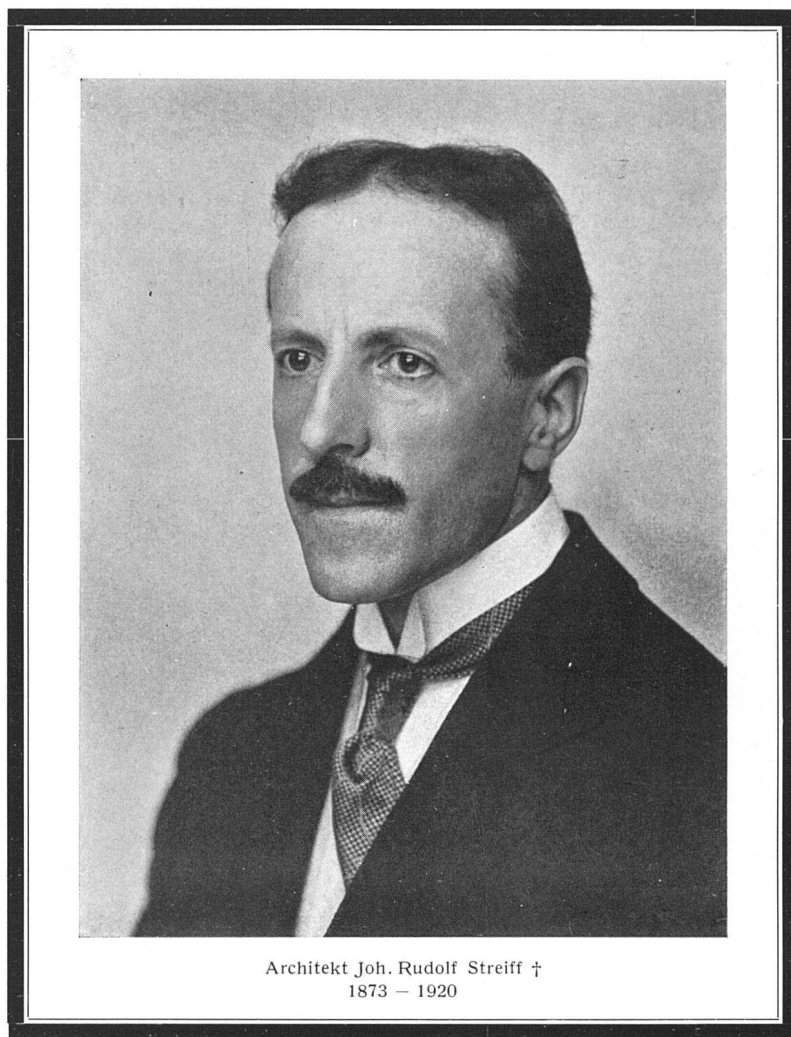
1629–1920 kann heutzutage diese Gesellschaft über den Eingang ihres Sitzungssaales schreiben. Fürwahr, ein ehrwürdiges Alter; ein Alter, das kein Kollegium diesseits und jenseits des Rheins nur annähernd erreicht hat. Die Geschichte des Kollegiums, nieder-gelegt in verschiedenen Berichten, (R. Geilinger, Zur Feier des 250jährigen Bestehens, Bericht aus Anlaß des 275jährigen Be-stehens, erstattet von der Vorsteherschaft, Rudolf Hunziker, Das musikalische Leben

in Winterthur während der letzten fünfzig Jahre, aus den Akten des internationalen Musikkongresses in Rom 1911) bietet denn auch dem Außenstehenden volles Interesse. Das Kollegium bekümmerte sich anfangs um den erstmals in Winterthur wieder neu eingeführten Kirchengesang (kurz nach der Reformation), und im 18. Jahrhundert, seit 1758, wurden besoldete Musiker vom Aus-land nach Winterthur berufen. Die Zeit des Überganges hat das Kollegium nur auf



kurze Dauer zur Untätigkeit gezwungen, denn schon 1801 wurde Joseph Hildenbrand aus Ganacker bei Regensburg als Dirigent angestellt und 1803 steht die «Schöpfung», 1805 stehen die «Jahreszeiten» auf dem Programm der Aufführungen. Was die Freude an den schönen Künsten, vereint mit Tatkraft und Opferfreudigkeit zuwege bringen, das hat Winterthur in seiner Kunstpflege auf verschiedenen Gebieten mehrmals tatsächlich nachahmenswert vor Augen gestellt. Industrielle, Kaufleute waren es, die neben der aufreibenden organisatorischen Arbeit in ihren Unternehmungen Zeit und hingebende Freude fanden an der Kunstpflege im vertrauten Kreise. So wird aus den Jahren 1793–1862 der Großindustrielle Jakob Ziegler (Ziegler-Pellis) als Förderer des Kollegiums genannt. Wir

Außenstehenden sind ihm allein schon deshalb zu Dank verpflichtet, weil auf sein Betreiben hin 1808 eine Orgel aus der Zisterzienserabtei Salmansweiler bei Überlingen angekauft und wieder in die Stadtkirche eingebaut worden ist. «Damit hatte Zwinglis Orgelverbot den ersten Stoß erlitten und Winterthur auf dem Gebiet der Kirchenmusik zum zweiten Male bahnbrechend gewirkt.» Schumann, Wagner, Brahms fanden in Winterthur schon mit ihren frühen Werken ein ernsthaftes Interesse (Stadtpräsident Johann Jakob Sulzer als Freund und steter Förderer von Richard Wagner). Diese Tatsache steht im Einklang mit dem Bericht von Hans von Bülow in der neuen Zeitschrift für Musik 1853, in dem er abwertend schreibt: «Winterthur ist um mehrere Dezennien München vor-



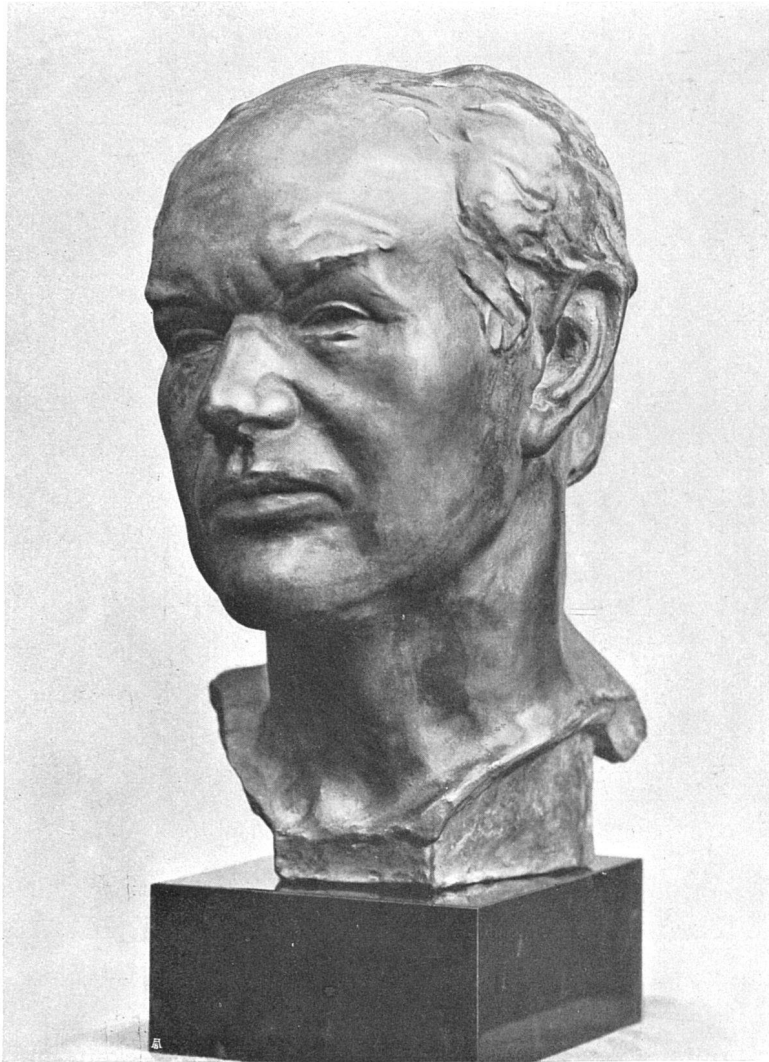
Architekt Joh. Rudolf Streiff †
1873 – 1920

aus, ein musikalisches Aranjuez gegen dieses tote Madrid.» So liegt es denn in der Tradition des Kollegiums, wenn es heute, dank der umsichtigen Fürsorge aus den Reihen einer jungen Generation, auch der jungen Generation der muskischaffenden Künstler willig die Gelegenheit zu Aufführungen bietet und demgemäß eine in unserem Lande einzigartige Kammermusik pflegt.

In den Berichten des Kollegiums taucht die Lokalfrage immer und immer wieder auf. Die Theoriekurse der Scharfschützenschule und eine Sammlung ausgestopfter Vögel waren den Stadtvätern wichtigere Angelegenheiten als die Musikaufführungen des Kollegiums. Der nächste Berichterstatter wird wiederum über die Lokalfrage schreiben; wir freuen uns heuteschon,

daß er von einem gütigen Geschick wird berichten können. Das Musikkollegium hat im ersten Stock der ehemaligen Kunsthalle ein Heim bezogen, das eigens als Sitzungs- und Vortragssaal ausgebildet worden ist. In vier Aufnahmen werden hier einzelne Teile aus dem großen Raume vorgeführt. Architekt Hans Eduard Linder, Basel, hat im Auftrag eines Mitgliedes des Kollegiums die Teilung des Raumes vorgenommen und zu den einzelnen Möbeln, Stühlen, Bänken, Tischchen, Notenpulten und Schränkchen, sowie zum Einbau der Orgel Entwürfe gezeichnet, Formen, die in ihrer anspruchslosen, stillen Art und im schönen Materialeben rechtsind als stumme Diener, wenn ein Klingen aus den Instrumenten den Raum erfüllt. H.R.

Büste von
Musikdirektor
Friedrich Klose
aufgestellt im
Musikkollegium
Winterthur



Bildhauer
Hermann
Hubacher
Zürich

Bemalung noch sichtbar. Einzig der Bodenbelag und die Blumenbassins, sowie die Säulen sind aus weißem Marmor erstellt. Das Mauerwerk der Bogen und Innenmauern ist in Backstein ausgeführt. Die Art der Verarbeitung des Gipses, d. h. des Stucks, in der die phantasiereichen Ornamente schabloniert wurden, ging mit der Verfolgung der Mauren verloren; die nachträglichen Ergänzungen halten den Vergleich nicht aus; sie sind nicht mehr so hart und scharfkantig. Erstaunlich ist der Reichtum und die Abgewogenheit dieser teppichartigen Musterungen und die Abwechslung im Motiv; man denkt unwillkürlich an ein Beduinenzelt behangen mit

reichen orientalischen Teppichen und getragen von leichten Stangen...

Wenn die hellgetünchten Höfe ein blendendes Licht verbreiten, so sind dagegen die Gemächer, die hinter den Säulengalerien liegen und die Höfe einschließen, alle sehr dunkel. Sie sind selten mit direktem Sonnenlicht versehen, das Auge vermag nur nach und nach die Details in den Innenräumen zu erkennen. Das Licht fällt von oben ein durch Laternen, die von duftig bemalten, zellenförmig aufgebauten Kuppeln getragen werden. Die Kuppeln ihrerseits werden auf die bekannte Art in den Ecken durch Pendentifs in der gleichen Gliederung aufgenommen. Die



Musikkollegium Winterthur. Entwurf für den Umbau von Architekt S.W.B. Hans Eduard Linder, Basel

Wände sind im untern Teil gewöhnlich bis Brusthöhe mit bunt in Farbe und Form zusammengesetzten Azulejos (Wandplatten) bekleidet und über diesen ist die ganze Wand mit einem reichen Ornament überzogen aus stilisierten Pflanzenmotiven und Schriftzeichen. Gesteigert wurde die Pracht durch die wohlerwogene Bemalung der Flächenornamente, wobei meistens der Grund sattrot, die Stegseiten blau und die Vorderansicht der erhabenen Stege vergoldet oder gelb ausgelegt wurden. Außer diesen Tönen kommt höchstens noch grün vor und dann die weiße Stuckfarbe selbst. Die Decke der Säle und Galerien, sowie die noch vorhandenen Tore sind sorgfältig aus mosaikartig zusammengesetztem Zedernholz mit teilweiser Verwendung von Perlmutter und Ebenholz in geometrischen

Figuren zu Vielecken und Sternen aufgeteilt und teilweise wieder farbig behandelt und hervorgehoben. Eine erquickende Kühle herrscht in allen Räumen, eine Anpassung der Wohn- und Aufenthaltsräume, der gesamten Architektur an die klimatischen Verhältnisse von schönster Art.

Erstaunliche Dauerhaftigkeit weisen auch die hohen Außenmauern und Turmmauern auf, die z. T. über 10–15 m hoch und hinterfüllt sind, die eigentlichen Festungsmauern, von denen die ganze Alhambra eingefasst ist. Diese Mauern bestehen aus einem Gemisch aus lehmiger Erde und Kalk, das zwischen Verschalungsbretter gestampft und genau wie unsere heutigen Betonwände Verschalungsfugen aufweist. Der rote Lehm ist stark mit Kieselsteinen durchsetzt, so daß diese Mauern



Musikkollegium Winterthur. Entwürfe für sämtliche Möbel von Architekt S. W. B. Hans Eduard Linder, Basel

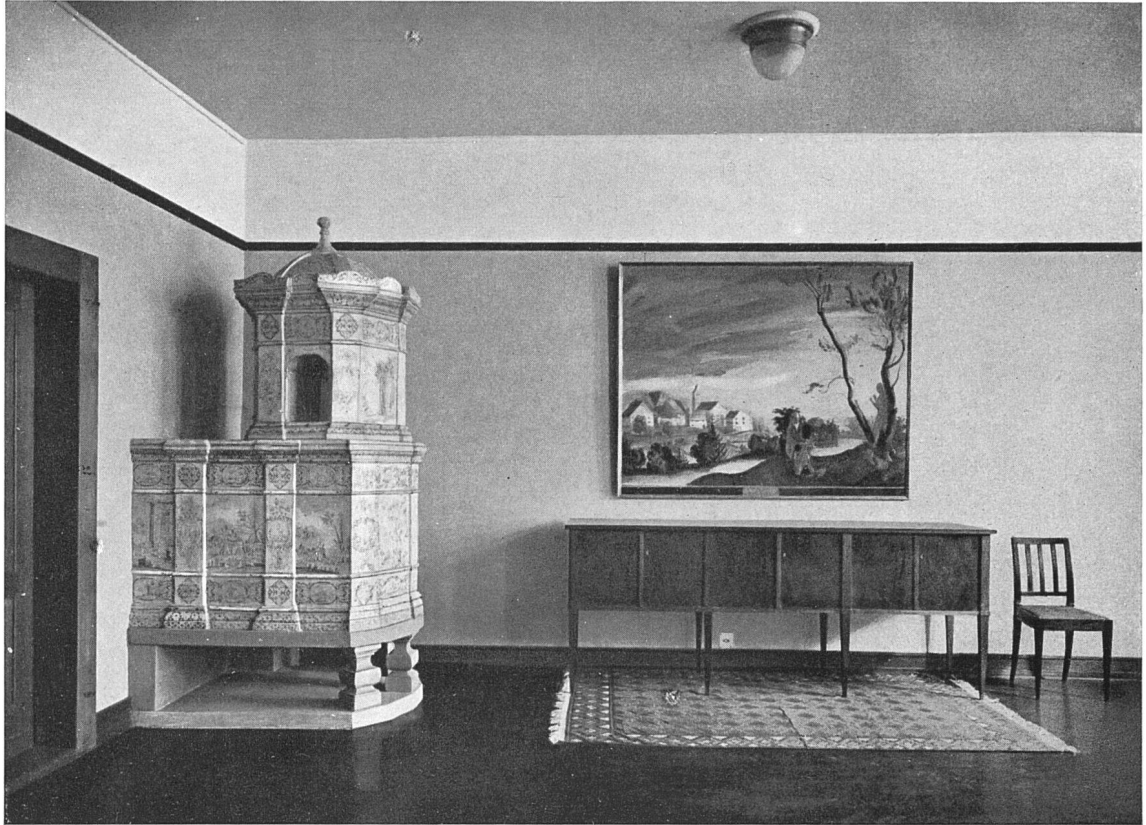
sich nur in der Farbe von unserm Zementbeton unterscheiden, und was die Dauerhaftigkeit betrifft, so fehlt uns beim Beton die 500 jährige Erfahrung, um diese einander gegenüberzustellen. Die Lehm-mauern der Mauren haben diese Probezeit glänzend bestanden. Wo nicht Menschenhand oder Erdbeben zerstörten, steht die „Tapia“ heute noch gut erhalten da, wie die bestgefügteste Quadermauer der Römer.

Von allen Kunstepochen, deren Zeugen uns Spanien überliefert hat, ist die der Mauren die interessanteste, und jeder, den ein gütiges Geschick diesen Kunstwerken in die Nähe führt, wäht sich in einen andern Weltteil versetzt, angesichts dieser ungewohnten Pracht und Phantasie. Die Mesquita von Córdoba und die Giralda und der Alcázar von Sevilla und vor allem die Alham-

bra in Granada, lassen die unbeschreibliche Märchenpracht der maurischen Blütezeit in Andalusien im Geiste wieder aufleben. Es sind beredte Zeugen für die damalige Höhe der arabischen Kultur. Wenn durch die in der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgten Reparaturen, die dem Bauverfall vorbeugen sollten, sowie durch die Restauration der Säle Fehler begangen wurden, so vermag doch das Ganze heute noch den Eindruck von der einstigen unbeschreiblichen Pracht der Gesamtanlage und der Säle und Höfe lebhaft zu erwecken, und dem geläufigen Sprichwort der Andalusier kann eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden: „Wer Granada nicht gesehen, hat nichts gesehen.“

Luzern.

C. F. Krebs.



Musikkollegium Winterthur. Ausführung der Möbel: Fränkel & Völlmy, Möbelwerkstätten, Basel
 Ölgemälde „Adagio“ von E. G. Rüegg, Zürich. Alter Kachelofen von R. Pfau

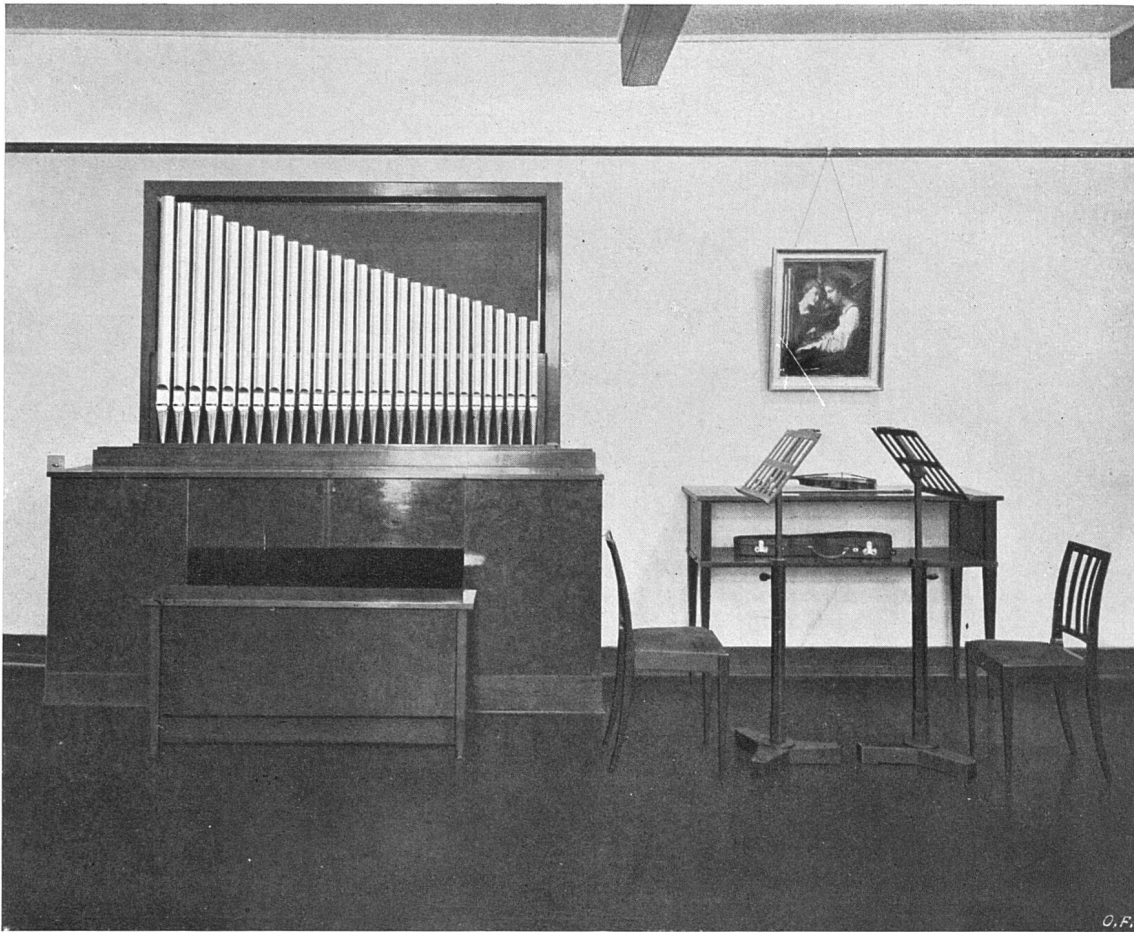
SPANISCHE ERINNERUNGEN

Etwas über Spanien schreiben ... auf 4 Quartseiten? Leicht gesagt! Wo anfangen? Wie aufhören? Was wählen aus der Fülle der Erinnerungen?

Ich schließe auf gut Glück die Augen und sehe mich auf der Terrasse des stolzen Alcazar der spanischen Hauptstadt und lasse meine Blicke schweifen über die rauhe kastilische Hochfläche bis fern zu den blauenden Sierras. Alles ist zum Greifen nah und körperhaft in der wunderbar durchsichtigen, trockenen Luft dieser heroischen Landschaft. Mächtig locken ihre alten herben Städte.

Wie melancholische Versteinerungen aus Spaniens Heldenzeit lagern sie in der Ebene, kleben sie an ihrem Felsen über der tiefen Flußschlucht, und zwischen ihren ausgebrannten Mauern scheint Cids, des Cam-

peador, Lanze aufzublitzen. Eng, gewunden und mit spitzem Pflaster sind die leeren Gassen, mürrisch abweisend die fensterarmen Fassaden der gotischen Paläste, wappenschwer die weiten Portale mit den edlen plateresken Türklopfern. Zierliche schmiedeiserne Balkongitter laufen nach oben in ein Kreuz aus. Über den eng zusammengedrängten graubraunen Hohlziegeldächern ragt übermächtig die Kathedrale, die trotz mancher Plünderungen so viel Kunst birgt ... Seltsam verschmolzen sind da die überschwänglichen gotischen Spitzbögen mit den üppigen Hufeisenbögen der Araber und den verworrenen, schwerfälligen Linien spanischen Schnörkelstils. Drinnen im kühlen Halbdunkel vor dem funkelnden Hauptaltar knien ein paar verhüllte Frauen in schwarzen Gewän-



Musikkollegium Winterthur. Hausorgel eingebaut nach Entwürfen von Architekt S.W.B. Hans Eduard Linder, Basel

dern... An die Chorwände gelehnt und draußen im grasbewachsenen Kreuzgang schlummern die steinernen Krieger und Priester vergangener Jahrhunderte...

Burgos, Léon, Palencia, Segovia, Avila, Sigüenza, das himmelstürmende, unglaubliche Toledo, der gewaltige düstere Escorial — welchen Zauber birgt für mich schon der Klang dieser Namen!

Einsamkeit und Verlassenheit überall... Doch da, unvermittelt, eine der toten Städte in Aufruhr! Die Sonne brennt. Die Luft leuchtet. Staub wirbelt, Wagen sprengen: die Menge strömt nach dem Stierzirkus. Blut fließt unter dem tiefblauen Himmel. Von weißen Händen fliegen Rosen und Nelken in die aufgewühlte Arena...

Wieder zurück in die Stille der Vergangenheit... Da sind die schwermütigen

Gärten von Aranjuez und Granada. Der Katalane Rusiñol hat sie gemalt in schwelgerischer Melancholie...

In der entlegeneren Estremadura durchstreif' ich die öden Heimatnester der gewaltigen Conquistadoren, komme ins weltabgeschiedene Kloster San Yuste, wo ich im Sterbezimmer Karls des Fünften eine Nacht verbracht habe... Bei Mondschein durch die Salzwüste der Mancha. Don Quijote, der fahrende Ritter, geht noch um. Er träumt von Macht und Ruhm und Überwindung der europäischen Händlerzivilisation und verachtet Sancho Pansa, der inzwischen zu den Kriegsgewinnern übergegangen ist...

Hinab durch die Klippenschluchten der Sierra Morena, an der Stätte vorbei, wo das christliche Heer Alfonsos VIII. einst